

Veronika reist . . .

Novellette von Hermann Hacker

1.

Veronika, neunzehnjährig, war schon international wie die Grands Express Européens, in denen sie zu Hause war. Das „zu Hause“ ist wörtlich zu nehmen. Wenn sie in einem dieser Luxuszüge, die aus vier besonders langen Wagen, dunkel getönt, mit Goldbuchstaben und Wappen geziert, bestehen, von Stockholm nach Venedig von Paris nach Belgrad reiste, erholte sich Veronika von der „Arbeit“.

Ihr unumstößliches Prinzip war, während solcher Reisen sich jeder Aktivität zu enthalten. Mochte auch die Herrenwelt, unterwegs scheinbar zu unglaublichem Leichtsinne neigend, ihr die schönsten Gelegenheiten bieten. Auch eine Veronika, oder, wie in ihrem Paß stand, Véronique, will dann und wann feiern.

Saß sie im Abteil erster Klasse, glücklich, den Zöllnern entronnen, war Véronique nichts als eine weltgewandte junge Dame bester Familie, begnadet von ungewöhnlicher Schönheit. Die Mitreisenden mußten helle Freude an ihrem Anblick haben, ausgenommen jene nie lächelnden rocktragenden Gerüste, die von jenseits des Wassers kommen, um die Museen und Städte des Kontinents zu durchrasen, obwohl anzunehmen ist, daß die Rubens, Grünewald und Botticelli nicht für sie gemalt, Cellini und Stauffer nicht für sie geformt haben.

Übersehen wir diese „spinsters“, wie Véronique tat, auf eine Art, für die unnachahmlich und impertinent gleichermaßen richtige Ausdrücke sind.

Es versteht sich, daß dieses entzückende junge Mädchen in den gepolsterten Zimmern des Süd-Expreß, Flèche d'or oder Engadin-Expreß sehr vorsichtig war in der Wahl derer, denen es gestattet, um einen kleinen Flirt sich zu bemühen.

Véronique brauchte ihre Unabhängigkeit, wie man gleich verstehen wird.

2.

Véronique kommt heute aus Scheveningen. Sie steht in Berlin auf dem Bahnsteig und kauft Journale. Der wackere Verkäufer gerät durch ihr Erscheinen so aus dem Häuschen, daß ihm zwei druckfeuchte Abendblätter gestohlen werden, ohne daß er dessen gewahr wird. Er vergißt über Véronique, seine leichten Zerstreuungen den Reisenden ins Ohr zu schreien. Véronique verschwindet fatamorganisch in dem weißen Sprühnebel, durch den rot, grün, gelb die Signale blühen, die bunten Blumen der weiten gläsernen Bahnhofshalle.

Ein jüngerer Herr in vollendetem Reisedreß ist zugestiegen. Sitzt ihr gegenüber und liest in den „Times“. Kühl taxiert Véronique den noch Unbekannten: Tennis-crack, vielreisend, gepflegter Mensch, Nichtstuer mit intelligenten Händen.

Da die Dämmerung bald einbricht, legt er die Zeitung bald fort und bittet um Erlaubnis, rauchen zu dürfen. Alsbald stellt er sich vor. Immer dasselbe, denkt sie. Sehr geschickt weiß der Fremde eine Unterhaltung zu beginnen, die sogar für Véronique nicht eines gewissen Reizes entbehrt. Ihre Einschätzung scheint doch nicht ganz zu stimmen. Etwas Unbestimmtes an dem Mann macht sie neugierig, seinen Beruf zu erfahren.

Sie bleibt nicht lange im Unklaren. Unerwartet fallen Worte, die ihrem Lächeln die unbefangene Natürlichkeit rauben — nur eine Sekunde lang. Gerade knallt draußen lichterblinkend ein Gegenzug vorüber.

„Kriminalist?“ . . .

„Gnädiges Fräulein haben es erraten!“

Véronique schilt sich, daß sie gezuckt hat. Sie ist sehr streng mit sich. Unter gar keinen Umständen darf ich jetzt in Schweigen verfallen, befiehlt sie. Im pausenlosen Gang von Rede und Antwort, den sie mit leisem, hohem Vogellachen begleitet, findet sie ihre Sicherheit schnell wieder. Das ist ein Fehler.

Salzburg ist ihr Ziel. Dem fesselnden Causeur sagt sie Wien.

Der Kellner ruft zum Nachtmahl. Der Herr in Grau dankt. Véronique läßt sich in der zweiten Serie einen Tisch reservieren. Sie freut sich, allein ihren Mokka,

(Schluß auf Seite 5870)